



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lessings sämtliche Werke

in 20 Bänden

Dramatische Entwürfe und Fragmente

Lessing, Gotthold Ephraim

Stuttgart, [1882?]

Der Schlaftrunk

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65087](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65087)

Der Schlaftrunk.

Ein Lustspiel in drei Aufzügen.

Erster Entwurf.*)

Personen.

Berthold.
Celiante, dessen Tochter.
Lisidor.
Dorant, dessen Sohn.
Finette, der Celiante Mädchen.

Akt I. Sz. 1. Finette. Dorant. Früh. 3ter Termin.
Gestern dran gedacht und alle Leute gebeten, ihn zu erinnern.
— Sz. 2. Finette. Dorant. Celiante. — Sz. 3.
Finette. Celiante. (Dorant ist versteckt.) — Sz. 4. Berthold.
Finette. Celiante. — Sz. 5. Finette. Dorant.
— Sz. 6. Finette. Berthold. — Sz. 7. Berthold.
— Sz. 8. Berthold. Celiante. — Sz. 9. Berthold.
Celiante. Finette.

Akt II. („Von hier an mit Bleifeder, auch ist ein Stück abgerissen; ebenso und aus denselben Gründen unleserlich ist eine Ausführung von Akt II. Sz. 1 u. 2 der gedruckten Bearbeitung und ein Entwurf von Akt I u. II, der zwischen dieser und der ersten in der Mitte zu stehen scheint.“ Danzel.)

*) Zuerst in Danzels Vessing.

Der Schlaftrunk.

Ein Lustspiel in drei Aufzügen. *)

Personen.

Samuel Richard, } leibliche Brüder.
 Philipp Richard, }
 Charlotte, Nichte derselben.
 Berthold.
 Karl, } Kinder des Berthold.
 Lucinde, }
 Finette, Mädchen der Charlotte.
 Anton, Bedienter des Samuel.
 Hausknecht des Samuel.

Erster Aufzug.

I. Auftritt.

Samuel Richard. Charlotte.

Szene: Eine Wohnstube, wo Richard in einem Lehnstuhle vor einem Schreibpulte sitzt und durch die Brille in einem Folianten liest. Charlotte sitzt am Fenster auf einem Tambouret und macht Knötchen.

Charlotte. Legen Sie doch das Buch weg, lieber Onkel —

S. Richard (indem er immer fortliest). Warum denn, Lottchen?

Charlotte. Der Besuch wird gleich da sein.

S. Richard. Ich muß erst die Geschichte auslesen.

Charlotte. Sie schwächen sich ja nur Ihre Augen noch mehr.

S. Richard. Du hast wohl recht.

Charlotte. Und strengen Ihr Gedächtnis an.

S. Richard. Es ist wohl wahr.

Charlotte. Da Ihnen Ihr Gedächtnis ohnehin so sehr ablegt.

S. Richard (indem er die Brille abnimmt und das Buch zumacht).
 Nein, Lottchen, nein, das sage nicht! Mein Gedächtnis ist noch recht sehr gut. Ich wollte dir wohl die Geschichte, die ich icht gelesen habe, von Wort zu Wort wiedererzählen. Leg' deine Arbeit weg und höre mir zu! — Es war einmal ein

*) Zuerst gedruckt im „Theatralischen Nachlaß“.

• König von Frankreich — nein, ein König von England war es — ja, ein König von England, der führte einen schweren Krieg wider die Mohren — wider die Mohren — Sagte ich ein König von England, Lottchen? Nein, siehst du, man kann sich irren; es war ein König von Spanien; denn er führte Krieg mit den Mohren — Dieser König —

Charlotte. Ich höre wohl, lieber Onkel, daß Sie alles recht wohl behalten haben. Aber Sie haben es auch nur erst diesen Augenblick gelesen. Wenn Sie es auf den Abend wieder erzählen sollten —

H. Richard. Nun gut, gut; erinnere mich auf den Abend wieder daran! Ich will dir's auf den Abend erzählen —

Charlotte. Wohl, lieber Onkel —

H. Richard. Sprachst du nicht vorhin von einem Besuche? Wer will uns denn besuchen?

Charlotte. Ihr alter guter Freund, Herr Berthold, und sein Herr Sohn —

H. Richard. Der junge Herr Berthold? Nu, nu, der kommt nicht sowohl zu mir als zu dir, und der mag immer kommen. Aber was der Vater mit will? —

Charlotte. Der Vater? Ist er nicht Ihr ältester, bester Freund? —

H. Richard. Gewesen, Lottchen, gewesen! Sieh, wie vergeßlich du bist! Hat mich nicht dieser älteste, beste Freund verklagt? um eine Post verklagt, die ich längst richtig gemacht habe? Bin ich nicht —? Poß Stern! gut, daß ich daran gedenke! — Lottchen, geschwind gib mir den Kalender her!

Charlotte (vor sich). Ah, nun erinnert er sich an den unglücklichen Termin.

H. Richard. Hörst du nicht, Lottchen? den Kalender —

Charlotte. Wir schreiben den Sechzehnten, lieber Onkel!

H. Richard. Den Kalender, Lottchen!

Charlotte. Den sechzehnten September, lieber Onkel —

H. Richard. Lange mir ihn doch nur her, Lottchen! er steckt hinter dem Spiegel. Ich habe mir was darinne notiert. Wenn dich's zwar inkommodiert — (Er rückt mit seinem Lehnsstuhle, als ob er aufstehen wollte.)

Charlotte. Nicht doch, lieber Onkel; bleiben Sie doch sitzen! (Sie holt ihm den Kalender.) Hier ist er!

H. Richard. Ich danke, Lottchen. Was für einen Monat haben wir?

Charlotte. September.

H. Richard. Und den wievielten, sagst du, schreiben wir?

Charlotte. Den Sechzehnten.

H. Richard. Den sechzehnten September! — Da ist er! Wichtig! Wichtig! Lieber Gott! was habe ich für vergeßliche Leute in meinem Hause! Kein Mensch erinnert mich an was! Und wenn es vergessen ist, so soll ich's vergessen haben!

Charlotte. Was denn, lieber Onkel?

H. Richard. Ihr habt mich den ersten Termin ver-säumen lassen. Ihr habt mich den zweiten Termin ver-säumen lassen. Komm her, Lottchen, was steht hier bei dem Sieb-zehnten?

Charlotte. Drei Kreuze, lieber Onkel.

H. Richard. Und was bedeuten die drei Kreuze?

Charlotte. Das muß wissen, wer sie gemacht hat.

H. Richard. Siehst du, das hast du vergessen! Rufe mir Finetten herein! ich muß doch sehen, ob die es auch ver-gessen hat.

Charlotte. Finette hat zu thun.

H. Richard. Nun, so rufe mir Antonen! Ich muß euch nur einmal alle überzeugen, wie vergeßlich ihr seid.

Charlotte. Anton ist ausgeschiedt.

H. Richard. Ich habe es euch allen gesagt, was die drei Kreuze bedeuten, und habe euch allen befohlen, mich fleißig an die drei Kreuze zu erinnern. Ja, ja, wer erinnert sein will, erinnere sich selber!

Charlotte. Werden Sie nicht ungehalten, lieber Onkel!

H. Richard. Ungehalten? Worüber denn? Ich freue mich von Herzen, wenn ich sehe, wie viel ~~mein~~ alter Kopf noch behalten kann; (sich an die Stirne schlagend) und wie so gar nichts in euren jungen Köpfen haften will! Hahaha! Die drei Kreuze bedeuten — Besinnst du dich noch nicht, Lottchen? —

Charlotte. Daß Sie morgen zur Ader lassen müssen?

H. Richard. Ei ja! Herr Berthold würde meinen Beutel schön zur Ader lassen, wenn ich so vergeßlich wäre wie du! — Die Kreuze bedeuten — nu? — Ich dünkte, ich hülfe dir merklich genug darauf —

Charlotte. Ist besinne ich mich — Morgen muß der dritte Teich auf dem Gute gefischt werden — O ja, lieber Onkel, ich will es gleich dem Kutscher sagen; wir fahren morgen früh heraus und fischen.

H. Richard. Fischen? Ja, Herr Berthold denkt zu fischen. Aber, Herr Berthold, man fängt nicht immer, wenn man

fischt! — Lottchen, die drei Kreuze bedeuten, daß morgen der dritte Termin ist; der dritte und letzte Termin zu Produzierung meiner Quittungen. Nun freilich weiß ich nicht, wo die verdammten Quittungen hingekommen sind. Aber ich will doch hoffen, daß man einen ehrlichen Mann, wie ich bin, wird zum Schwure kommen lassen! — Ich schwöre, und Herr Berthold wird abgewiesen.

Charlotte. Aber, lieber Onkel, ich dachte, Sie ließen es so weit nicht kommen. — Ein Schwur ist doch immer eine sehr wichtige Sache, und Geld ist nur Geld.

H. Richard. Nein, Lottchen, Geld ist die wichtige Sache, und ein Schwur ist nur ein Schwur. Nicht, daß ich um wer weiß wie viel einen falschen Schwur thun sollte. Nein, da sei Gott vor! Aber wenn man recht hat —

Charlotte. Auch dann, dachte ich, lieber Onkel, sollte man, wenn es nur eine Kleinigkeit betrifft, sich lieber gefallen lassen, Unrecht zu bekommen, als zu schwören —

H. Richard. Ja, das dachtest du; aber das verstehst du nicht. — Morgen soll sich's zeigen. Ei, denkt doch! Was würde das für eine Freude für Herrn Bertholden gewesen sein, wenn ich auch den dritten Termin versäumt hätte und hätte mich kontumazieren lassen und hätte ihm noch einmal bezahlen müssen —

Charlotte. Es kommt jemand, lieber Onkel. Er ist es wohl schon selbst. —

2. Auftritt.

Philipp Richard und die Vorigen.

Charlotte. Nein, es ist Onkel Philipp.

Philipp Richard. Guten Tag, Bruder Samuel!

H. Richard. Lottchen, hat der sich auch melden lassen?

Charlotte. Nein, aber — sein Sie gütig gegen ihn!

Philipp R. Wie steht's, Bruder? Noch gesund? noch frisch?

H. Richard. Gesunder und frischer, Bruder, als Ihr wünscht —

Philipp R. Als Ihr wünscht? Wen meinst du, Bruder?

H. Richard. Ich habe dir's hundertmal gesagt, daß mir gewisse Leute, wenn sie sich nach meiner Gesundheit erkundigen, recht sehr ärgerlich sind. Siehst du, Bruder, ich

sehe dich herzlich gern kommen, aber auch herzlich gern bald wieder gehn.

Charlotte. Lieber Onkel, bedenken Sie, daß es Ihr Bruder ist — —

Philipp R. Mühnchen, menge Sie sich unter uns nicht! — Bruder, du bist die wunderlichste, argwöhnischste Glaze, die sich jemals in einem Großvaterstuhle geschüttelt hat.

H. Richard. Hörst du, Lottchen, hörst du?

Philipp R. So was verhält Lottchen nicht! — Aber warum ist dir denn mein Anblick so zuwider? Ich sehe doch dem Tode so ähnlich nicht. Gesund, fett und fröhlich, wie ich bin — —

H. Richard. Die Gesundheit erhalte dir Gott! Dein Fett bist du schuldig, und deine Fröhlichkeit gehört ins Tollhaus. Was Wunder also, daß ich den Tod lieber sehe als dich? Wenn ich den Tod sehe, so sehe ich meine letzte Stunde, und wenn ich dich sehe, so sehe ich die nächsten Stunden nach meiner letzten. Einem ehrlichen Manne, der es sich in der Welt hat sauer werden lassen, ist die Vorstellung des Grabes lange nicht so marternd als die Vorstellung eines lachenden Erben. Aber, Bruder, hast du gelesen von einem Maler, der mit einem einzigen Pinselstriche ein lachendes Gesicht in ein weinendes verwandeln konnte? Ich bin so ein Maler.

Philipp R. Je nun, wenn ich nicht lache, so wird eine andere desto mehr lachen. — — Lache Sie doch einmal, Lottchen! Sie lacht recht hübsch —

Charlotte. Sie verfahren sehr grausam mit mir, Onkel —

Philipp R. Im geringsten nicht! Denn gelacht wird bei dem Grabe eines reichen Geizhalses doch; er mag es anfangen, wie er will.

H. Richard. Undankbarer, gottloser Bruder!

Philipp R. Zanke mit der Natur und nicht mit mir! Du kamst zwanzig Jahre früher in die Welt als ich; du mußt zwanzig Jahre früher wieder heraus. — —

H. Richard. Ich muß? ich muß? Ich will doch sehn, wer mich zwingen soll. —

Philipp R. Hahaha! nun machst du, Bruder, daß ich sogar vor deinem Tode über dich lache. —

H. Richard. Geschwind, Bruder, sage mir, was du bei mir willst, und packe dich alsdenn wieder deiner Wege! — —

Philipp R. Ich kam bloß zu deinem Besten. — Ich weiß, du bist ein alter vergeßlicher Mann; ich wollte dich

an etwas erinnern, woran dich Lottchen wohl so leicht nicht erinnern möchte.

H. Richard. O Bruder, ich bin so vergeßlich nicht, als du meinst. Soll ich dir eine Probe von meinem guten Gedächtnis geben? Komm her, ich will dir es auf den Finger herrechnen, wie viel du mir seit funfzehn Jahren gekostet hast. — Bei deinem ersten Bankerotte verlor ich dreizehntausendvierhundertsechsendachtzig Thaler, neunzehn Groschen! —

Philipp R. Und sieben Pfennige. — Das habe ich so oft von dir hören müssen, daß ich es endlich selbst behalten habe.

H. Richard. Bei deinem zweiten Bankerotte kam ich um siebentausenddreihundertunddreiunddreißig Thaler —

Philipp R. Da war der Verlust schon kleiner wie bei dem ersten. Denn du warst um ebensoviel klüger als härter geworden. —

H. Richard. Bei deinem dritten Bankerotte —

Philipp R. Verlorst du fast gar nichts. Eine Post Rheinweine, für die du in Köln für mich gut gesagt hattest —

H. Richard. Ist das nichts? Die Post betrug achtzehnhundert Thaler. Diese achtzehnhundert und jene siebentausenddreihundertunddreiunddreißig mit den ersten dreizehntausendvierhundertsechsendachtzig —

Philipp R. Neunzehn Groschen, sieben Pfennige —

H. Richard. Betragen zusammen zweiundzwanzigtausendsechshundertundneunzehn Thaler —

Philipp R. Neunzehn Groschen, sieben Pfennige —

H. Richard. Und die kostest du mich bares Geld! Was kostest du mich nicht sonst? — Nu, Bruder Unverschämt, habe ich ein gutes Gedächtnis oder nicht?

Philipp R. Rabbi Samuel, alles das beweiset für dein gutes Gedächtnis gar nichts; denn das waren Schußwunden, die dir ein paar Knochen zersplitterten und, nachdem sie kuriert waren, einen ewigen Kalender in den wieder verwachsenen Knochen zurückließen; aber ein Kalender ist kein Gedächtnis —

H. Richard. Höre einmal, Lottchen, hör' einmal! Weise ihm doch die Thüre, Lottchen!

Philipp R. Bemühe Sie sich nicht, Lottchen! sie ist mir bekannt. Aber, Bruder, alle deine Grobheit soll mich doch die gute Absicht nicht vergessen machen, in der ich herkam. Ich will dich nur erinnern, daß heute der sechzehnte September ist.

H. Richard. Ist das wahr, Lottchen? — Nu? und? —

Philipp R. Und daß morgen der Siebzehnte ist —

H. Richard. Ist das wahr, Lottchen? — Nu? und? —

Philipp R. Was ist auf den Siebzehnten, Lottchen? Ich wette, Sie mag's nicht wissen —

Charlotte. O Herr Onkel, haben Sie sonst nichts? Daran hat sich Ihr Herr Bruder schon selbst erinnert.

H. Richard. Ja, daran habe ich mich schon selbst erinnert.

— (Sachte zu ihr.) Was meint er denn, Lottchen?

Charlotte. Eben das, lieber Onkel —

H. Richard. So? — Schon gut, Bruder, ich danke dir für deine Mühe, so unnötig sie auch war. (Sachte zu ihr.) Lottchen, du wirst mir es wohl hernach sagen, was er meint —

Philipp R. Erkenne meine Aufmerksamkeit auf dein Bestes, oder erkenne sie nicht: nur versäume mir morgen den dritten Termin nicht, so wie du den ersten und zweiten versäumet hast — —

H. Richard. Den Termin, Bruder? den dritten Termin? — Lottchen! —

Philipp R. Den dritten und letzten Termin gegen Bertholden. Ich denke, du hast dich schon selbst daran erinnert?

H. Richard. O ja, das habe ich. Nicht wahr, Lottchen? Aber, Lottchen, das macht Bruder Philipp doch gut, daß er uns daran denken hilft. — Setze dich doch einen Augenblick bei mir nieder, Bruder Philipp! — Recht! den dritten Termin muß ich nicht versäumen. — Was meinst du, Bruder, wie die Sache laufen wird?

Philipp R. Sie mag laufen, wie sie will, wenn du dich nur erst gehörig eingelassen hast. Das Bornehmste bei einem Prozesse ist, daß man seinem Gegenpart die Hölle so heiß und das Leben so sauer macht als möglich. Ich habe ich nicht Zeit, Bruder. Aber wenn du willst, so komme ich auf den Abend wieder zu dir, und wir wollen mehr davon schwätzen.

H. Richard. Ja, Bruder Philipp, thu das, komm! Du sollst mir angenehm sein. —

Philipp R. So lebe unterdessen wohl! —

H. Richard. Auf Wiedersehn! — Begleite ihn doch, Lottchen, begleite ihn doch —

Philipp R. Ohne Umstände, Lottchen! — Wir kennen einander.

Charlotte. Wohl kenn' ich dich!

3. Auftritt.

Samuel Richard. Charlotte.

H. Richard. Lottchen, Bruder Philipp mag doch wohl noch eine gute Ader haben.

Charlotte. O ja, lieber Onkel —

H. Richard. Er sorgt doch noch dafür, daß ich nicht in Schaden kommen soll. — Finette, gut, daß du kömmt.

4. Auftritt.

Finette und die Vorigen.

Finette. Es ist alles fertig; sie mögen nun kommen, wenn sie wollen. (Sie rückt einen kleinen Kaffeetisch zurechte, bedeckt ihn und setzt Tassen darauf.)

H. Richard. Finette, Bruder Philipp wird heute zu Abend mit uns essen. Laß einen Krammetsvogel mehr braten —

Finette. Einen? Das wäre so viel als eine Mücke für einen hungrigen Wolf. Bruder Philipp muß auf jeden Zahn einen haben.

H. Richard. Nu, nu, Mädchen, tractiere ihn nur heute so gut, als du kannst! Er hat mir einen Dienst gethan —

Finette. Bruder Philipp Ihnen einen Dienst? Den möchte ich doch hören.

H. Richard. Er hat gethan, was ihr hättet thun sollen. Er hat mich erinnert, daß morgen der dritte Termin ist.

Finette. Das hat er? — Ich muß Ihnen nur sagen, Herr Richard, es sezt heute keine Krammetsvögel. Es sind auf dem ganzen Markte keine zu bekommen gewesen.

H. Richard. Das ist schade! der arme Philipp! was wirst du ihm denn nun vorsezen?

Finette. Nichts. Und das wissen Sie doch auch, daß ich den Kellerschlüssel verloren habe?

H. Richard. Den Kellerschlüssel? Und du hast keinen Wein hausen? Was soll denn Bruder Philipp trinken?

Finette. Nichts; und das ist gerade so viel, als er mit seinem Dienste verdient hat. Merken Sie denn nicht, Herr Richard, was er darunter sucht? Er will Sie und den alten Berthold nur vollends zusammenhezen, damit Charlottchens Heirat mit dem jungen Berthold darüber zurückgehen möge.

H. Richard. Lottchen, sollte das wohl wahr sein?

Charlotte. Ich weiß nicht, lieber Onkel; aber wenn das auch Onkel Philipps Absicht wäre, so weiß ich doch, daß Ihnen mein Glück viel zu angelegen ist —

H. Richard. Ja, Lottchen, — wenn das auch seine Absicht wäre. — —

Finette. Wenn? Sie ist es ganz gewiß. — St! der Besuch kommt. (Charlotte geht ihm entgegen.)

H. Richard. Wer ist es denn, Finette?

Finette. Herr Berthold mit seinem Sohne —

H. Richard. Ja, ganz recht, ganz recht! (Steht auf.)

5. Auftritt.

Berthold. Karl Berthold. Charlotte. Samuel Richard. Finette.

Berthold. Lieber, alter Freund, ich freue mich herzlich, dich wohl zu sehen.

H. Richard (sie umarmen sich). Willkommen, Herr Bruder Berthold, willkommen! — Ist das dein Sohn? (Karl neigt sich gegen ihn.)

Berthold. Das ist er. Die acht Monate, die er weg gewesen, haben ihn mir selber unkenntlich gemacht.

Karl B. Ich wünsche und hoffe, liebster Herr Richard, daß Sie diese Zeit über beständig gesund und vergnügt mögen gelebt haben.

H. Richard. Ich danke, Herr Karl. Wie alte Leute nun so leben!

Karl B. Ich bin höchst ungeduldig gewesen, Ihnen meine Ergebenheit zu bezeigen. —

Berthold. Es ist wirklich sein erster Ausgang.

H. Richard. Bedanke dich, Lottchen, bedanke dich! — Setzen Sie sich doch, meine Herren — (Sie setzen sich; indes hat Finette Kaffee und Backwerk aufgetragen und fängt an, davon herumzugeben.)

Karl B. Ich schmeichle mir, liebster Herr Richard, daß meine Abwesenheit, oder was während derselben etwa vorgefallen sein könnte, mich in Ihrer schätzbaren Gewogenheit nicht wird zurückgesetzt haben.

H. Richard. Darin kann Sie nichts zurücksetzen; Sie sind uns noch so lieb, als Sie uns jemals gewesen sind. — Nicht wahr, Lottchen? — (Zu Finette, die ihm eine Tasse Kaffee gebracht.) Die wievielte Tasse ist das, die ich trinke?

Finette. Die erste.

Berthold. Freund Richard, mein Sohn ist ein seltsamer Heiliger; er denkt, weil wir in seiner Abwesenheit ein wenig aneinander geraten sind, weil ich dich habe verklagen müssen —

H. Richard. Ja, lieber Karl, hätten Sie sich das wohl jemals träumen lassen, daß mich Ihr Herr Vater verklagen würde? —

Karl B. Es ist ihm leid —

Berthold. Mir leid? Was sprichst du da? —

Karl B. Es ist mir leid, sage ich — —

Berthold. Geß, was braucht dir das leid zu sein? Wird er dir darum das Mädchen nicht geben? Er hat sie dir einmal versprochen, und ein ehrlicher Mann hält Wort.

H. Richard. Freilich! Aber, Freund Berthold, ein ehrlicher Mann muß auch einen andern ehrlichen Mann mit Prozessen verschonen.

Berthold. Ich weiß gar nicht, warum die ganze Welt so wider die Prozesse eingenommen ist. Wollen denn die Advokaten nicht auch leben?

H. Richard. Sie wollen wohl, aber sie müssen darum nicht.

Berthold. Das ist dein Spaß.

H. Richard. Das ist mein völliger Ernst.

Charlotte (zu Karl). Wo sie nur nicht hitzig gegeneinander werden! —

Karl B. Wir müssen sie auf ein ander Gespräch lenken. — Herr Richard, ich habe in London das Vergnügen gehabt, einen alten Freund von Ihnen kennen zu lernen.

H. Richard. So? — Mein völliger Ernst, Freund Berthold! Ich wüßte nicht, welchem Dinge ich in der Welt grammer wäre als dem Prozessieren.

Berthold. Und ich habe Zeit meines Lebens gern prozessiert. Mein erster Prozeß war mit meinem leiblichen Vater. Die besten Freunde können einmal uneins werden, und diese Uneinigkeit auszufechten, ist der friedlichste und gütlichste Weg der Prozeß. Solange man sich nur so streitet, solange ärgert man sich. Sobald aber die Sache den Advokaten übergeben ist, müssen sich die Advokaten an unserer Statt ärgern, und wir sind wieder ruhig.

H. Richard. Nein, Freund Berthold; ich habe in meinem Leben nur ein einziges Mal prozessiert, aber das weiß ich doch besser. Man ärgert sich noch immer und ärgert sich über die Advokaten obendrein. —

Karl B. Dieser Ihr Freund in London sagte mir —

H. Richard. Hörst du? das hat mein Freund in London ihm auch gesagt. —

Karl B. Daß er ehemals in Amsterdam —

H. Richard. Die ganze Börse in Amsterdam denkt so. —

Berthold. Karl, kein Wort mehr von London und Amsterdam! Kaum sind die jungen Laffen einmal hingerochen, so ist ihr drittes Wort: London und Amsterdam.

H. Richard. Nein, nein, laß ihn nur mitreden! Er spricht so unrecht nicht. — (Zu Finette, die ihm die zweite Tasse reicht.) Die wievielte Tasse ist das, Finette?

Finette. Wieder die erste. —

H. Richard. Habe ich die vorige auch mit Milch getrunken? — Finette, laß mich ja nicht zu viel Kaffee trinken! Du weißt, er ist mir schädlich —

Karl B. Gewiß, Herr Richard, der Kaffee ist überhaupt ein sehr unzutragliches Getränk.

Charlotte. Sagen Sie das auch, Herr Karl? —

Karl B. Ich weiß wohl, daß er seine größten Verteidiger unter dem schönen Geschlechte hat —

Berthold. Kinder, diese wichtige Frage, ob der Kaffee zuträglich oder unzutraglich ist, macht aus, wenn ihr allein seid — falls ihr allein euch sonst nichts Wichtigers zu sagen habt! Ist laßt die Alten miteinander reden! — Freund Richard, morgen wird sich viel zeigen —

H. Richard. Morgen? — Ja, es ist wahr, morgen ist der dritte Termin. Aber denke nicht, Freund, daß ich den auch versäumen werde!

Berthold. Gleichwohl wäre es das Beste —

H. Richard. Und ich ließe mich kontumazieren?

Berthold. Nicht anders.

H. Richard. Und ich bezahlte dich noch einmal?

Berthold. Das würde sich zeigen. Karl, du weißt, was ich dir gesagt habe. —

H. Richard. Nein, nimmermehr, das wird nimmermehr geschehen. —

Berthold. Wenn du die Quittungen, auf die es ankommt, vorzeigen kannst, so wird es freilich nicht geschehen. —

H. Richard. Was Quittungen? Ich offeriere mich zum Schwure.

Berthold. Du bist ein ehrlicher Mann, aber ein vergeblicher Mann; man wird dich nicht zum Schwure lassen. —

H. Richard. Nicht zum Schwure lassen? Also wäre es

ja so gut als gewiß, daß ich dich noch einmal bezahlen müßte?

Berthold. Wenn die Gerechtigkeit gesprochen hat, so werde ich wissen, was ich zu thun habe.

H. Richard. Ich werde es auch wissen; ich auch. — Lottchen! (die sich mit Karl unterhält) laß dich da nicht zu tief ein! —

Berthold. Wie meinst du das?

H. Richard. Ich sehe schon, es ist weder Freundschaft noch Treue noch Glauben mehr in der Welt. Wenn ich kondemniert werde, noch einmal zu bezahlen, so bin ich ein ruiniertes Mann; Lottchen ist ein ruiniertes Mädchen und ist keine Frau für deinen Sohn. —

Berthold. So meinst du das? Freund Richard, das geht zu weit. —

Charlotte. Liebster Onkel —

H. Richard. Laß mich, Lottchen, laß mich —

Karl B. Herr Vater — —

Berthold. Schweig, Karl! Der Alte denkt, mich zu trogen? Ich kann ebenso eigensinnig sein als er. — Also, Herr Richard, wenn Sie kondemniert werden, ist Lottchen keine Frau für meinen Sohn? — Recht wohl! Und wenn ich kondemniert werde, ist mein Sohn kein Mann für Lottchen. Das ist das Ende vom Liede! — Sohn, nimm Abschied —

Karl B. Liebster Vater —

Charlotte. Liebster Herr Berthold —

Berthold. Sohn, du kennst mich! — Lassen Sie mich, Mamsell! — Leben Sie wohl, Herr Richard! (Geht ab.)

H. Richard. Was ist denn das? — Je, Freund Berthold! Freund Berthold! — Haltet ihn doch!

Karl B. Ich folge Ihnen sogleich, liebster Vater.

6. Auftritt.

Karl Berthold. Samuel Richard. Charlotte. Finette.

Finette. Das ist ein Mann!

H. Richard. Was fehlt ihm denn? Warum geht er denn schon?

Charlotte. Sie haben ihn unwillig gemacht, liebster Onkel.

H. Richard. Wer wird denn gleich so empfindlich sein? Man spricht ja wohl was. — Seid ohne Sorgen, Kinder!

Ich will den Prozeß nicht verlieren, und das übrige wird sich schon geben. — Setzen Sie sich doch nieder, Herr Karl! —

Karl B. Ich darf mich nicht länger aufhalten. — Liebste Charlotte, meine Schwester bittet um das Vergnügen, Sie diesen Abend besuchen zu dürfen. —

H. Richard. Sie soll uns herzlich willkommen sein.

Karl B. Liebster Herr Richard, trauen Sie meinem Vater das Beste zu! Er ist von allem Eigennutze entfernt; nur seinen Willen muß er haben. Ich darf mich nicht näher erklären; er hat es mir verboten. Ich sage Ihnen nur, Sie verlieren nichts, wenn Sie den Prozeß verlieren. —

H. Richard. Nichts? Sind zweitausend Thaler nichts?

Karl B. Ich muß eilen, daß ich meinen Vater noch einhole. Wenn Sie aber erlauben, so bin ich mit meiner Schwester diesen Abend wieder hier. —

H. Richard. Es wird mir lieb sein, Herr Karl. — Begleite ihn doch, Lottchen!

7. Auftritt.

Samuel Richard. Finette.

Finette. An alledem hat niemand als Bruder Philipp schuld. Was braucht er Sie an den Termin zu erinnern. Sie hätten ihn vergessen —

H. Richard. Und wäre kontumaziert worden. — Du weißt nicht, Mädchen, was das ist — Ich hätte bezahlen müssen.

Finette. Nun ja, Sie hätten bezahlt. Genug, daß das Geld in der Familie bleibt, wenn Herr Karl Lottchen bekommt. —

H. Richard. In der Familie bleibt! Das Geld bleibt alles in der Welt, und die ganze Welt sollte nur eine Familie sein; aber wer's hat, der hat's.

8. Auftritt.

Anton. Samuel Richard. Finette.

Anton. Herr Richard, Jochen hat angespannt. —

H. Richard. Was angespannt?

Anton. Die Pferde —

H. Richard. Die Pferde?

Anton. Oder den Wagen; wie Sie wollen. Was weiß ich, ob die Pferde an den Wagen oder der Wagen an die Pferde gespannt wird?

H. Richard. Aber wozu denn?

Anton. Ist denn nicht Donnerstag heute? Fahren Sie denn nicht ins Kränzchen?

H. Richard. Wahrhaftig! Jochen hat recht. (Er steht auf.) Finette, heute ist Kränzchen, und das Kränzchen, weißt du wohl, versäume ich um wie viel nicht.

Finette. Wer sagt denn, daß Sie es versäumen sollen?

H. Richard. Geh, Anton, sage Jochen, ich käme gleich! (Anton geht ab, indem Charlotte zurückkommt.)

9. Auftritt.

Charlotte. Samuel Richard. Finette.

H. Richard. Gib mir meinen Hut, Finette!

Charlotte. Wo wollen Sie hin, liebster Onkel?

H. Richard. Ins Kränzchen. Ich muß Strafe geben, wo ich nicht komme.

Charlotte. Aber —

Finette (zu Charlotten). So lassen Sie ihn doch! —

H. Richard (indem ihm Finette den Hut gibt). Und meinen Stock!

Charlotte. Aber er vergißt ja —

Finette. Mag er doch vergessen!

H. Richard (indem ihm Finette den Stock gibt). Und meine Rauchtobaktdose —

Charlotte (zu Finetten). Aber wir bekommen Philippen über den Hals.

Finette. Den wollen wir schon los werden. — (Gibt ihm die Dose.)

H. Richard. Ist auch Tabak drinne und der Stopper? Ihr laßt mich doch an alles allein denken!

Finette. Stecken Sie doch nur ein und gehn Sie —

H. Richard. Nun, so führe mich herunter, Lottchen! Es thut mir leid, daß ich dich allein lassen muß. Vertreib dir den Abend, so gut du kannst. Halb Zehn bin ich wieder da.

Finette. Gehn Sie nur und lassen Sie sich das Gläschen wohl schmecken! (Charlotte führt den Alten ab, und Finette räumt den Kaffeetisch wieder auf.) Lustig, Finette, das wird ein Abend für dich werden!

Zweiter Aufzug.

I. Auftritt.

Lucinde, die auf der einen Seite von Finetten hereingeführt wird, und Charlotte, die auf der einen Seite ihr entgegenkömmt.

Finette. Hier herein, Mademoiselle!

Charlotte. O, sei mir tausendmal willkommen, liebe, liebe Lucinde —

Lucinde. Küsse mich, meine Charlotte! — Du siehst dich um? Ja, Kind, ich komme allein, mein Bruder kömmt nicht mit; und nun werden von den tausend Malen, die ich dir willkommen sein sollte, neunhundertundneunundneunzig wohl abgehen? Nicht wahr? —

Charlotte. Glaubst du in der That, daß ich ihn erwartet habe?

Lucinde. Verstelle dich nur nicht!

Charlotte. Und du sei doch nicht so gar eitel auf deinen Bruder! Wenn ich ihn liebe, so liebe ich ihn bloß, weil ich dich liebe.

Lucinde. Ist das wahr, Finette? Du bist ja ihre Vertraute. —

Finette. So etwas mag davon wahr sein. Die Zündröhre kann wohl durch das Herz der Schwester gegangen sein. Aber nachdem wir einmal Feuer gefangen — sehn Sie, Mademoiselle — so könnten wir die Zündröhre zur Not entbehren. —

Lucinde. Da haben wir's!

Finette. Erst liebten wir den Bruder bloß der Schwester wegen; allein alles kehrt sich mit der Zeit in der Welt um. — Bald werden wir die Schwester bloß des Bruders wegen lieben.

Lucinde. Wobei ich nicht viel zu verlieren glaube. — Aber, Finette, habt ihr meinen Bruder wirklich nicht mit erwartet? —

Finette. Ich für mein Teil allerdings.

Charlotte. Dein Teil ist mein Teil nicht, Finette.

Finette. O, ich weiß wohl, daß Ihr Teil das größere ist. —

Lucinde. Nun, Finette, mein Bruder läffet dich tausendmal um Vergebung bitten. Du sollst ja nicht glauben, daß er eine andere Gesellschaft der deinigen vorgezogen. Sondern er muß bei dem Vater bleiben, den ihr uns heute ein wenig sehr unwillig nach Hause geschickt habt.

Charlotte. So, Lucinde? Hat dein Bruder zu Finetten oder zu mir kommen wollen?

Lucinde. Eigentlich wohl zu dir. Aber da du ihn nicht erwartet hast, so wäre es lächerlich, ihn bei dir zu entschuldigen. Ich entschuldige ihn da, wo er die Entschuldigung braucht. — Indes, Finette, hat er doch versprochen, mich wieder abzuholen.

Charlotte. Hat er das?

Lucinde. Und ihr werdet euch noch sehen, Finette, obgleich ein wenig spät, obgleich nur auf einen Augenblick —

Charlotte. Sage mir, Finette, hast du draußen nichts zu thun?

Finette. Alle Hände voll —

Charlotte. Nu, so thu mir den Gefallen und geh! — Wenn Lucinde niemanden hat, mit dem sie ihre Pöffen über mich treiben kann, wird sie wohl ernsthaft werden. — Ich bitte dich, geh!

Finette (zu Lucinden). Soll ich?

Lucinde. Geh nur und nimm meine Pöffen mit!

2. Auftritt.

Lucinde. Charlotte.

Charlotte. Nun, liebe Lucinde —

Lucinde (in einem affektirten, ernsthaften Tone, mit vielen Verbeugungen). Aber, Mademoiselle, ich habe noch nicht die Ehre gehabt, dem wertesten Herrn Richard mein Kompliment zu machen —

Charlotte. Er ist nicht zu Hause, Lucinde —

Lucinde. Ei, das bedaure ich ja recht sehr —

Charlotte. Gewiß?

Lucinde. Ganz gewiß, Mademoiselle. — Aber er kömmt doch bald nach Hause?

Charlotte. Vor zehn Uhr schwerlich.

Lucinde. Ei, Sie erschrecken mich, Mademoiselle. —

Charlotte. Was ist nun das, Lucinde?

Lucinde. Ich versprach mir in der Gesellschaft dieses ehrwürdigen Alten —

Charlotte. Du bist doch eben sonst keine Liebhaberin von Gesellschaft mit alten Leuten.

Lucinde. Wie, Mademoiselle? Gewiß, Mademoiselle, Sie verkennen mich! Ich keine Liebhaberin von Gesellschaft

mit alten Leuten? Ich muß mich schämen, daß Sie von meiner Sittsamkeit, von meinem Verstande, von meiner Tugend einen so nachtheiligen Begriff haben. In welcher Gesellschaft ist unsere unerfahrene Jugend, unser leicht zu verführendes Herz wohl besser aufgehoben als in Gesellschaft der Alten? In ihr, wo wir nichts als weise Sittensprüche, nichts als fromme Ausrufungen über die verderbten Zeitläufte, nichts als lehrreiche „Es war einmal“ zu hören bekommen, sollte sich ein junges Mädchen nicht freuen, ganze lange Abende zu — zu —

Charlotte. Zu vergähnen? — Spricht sie nicht, als ob wirklich der Dnfel in seinem Lehnstuhle säße und ihr zuhörte?

Lucinde. Werte Mademoiselle, lassen Sie uns immer so reden, als ob wir von ernsthaften weisen Männern gehöret würden —

Charlotte. Wird das noch lange so dauern, Lucinde?

Lucinde. Ich weiß, daß mich meine ernsthafteste Freundin in keinem andern Tone zu hören wünscht —

Charlotte (ruft in die Scene). Finette!

Lucinde. Was wollen Sie, Mademoiselle?

Charlotte. Sie mag nur wiederkommen. — Finette!

Lucinde. Ich sehe ungern, Mademoiselle, daß Sie so gar vertraut mit Ihrem Dienstmädchen sind. — Eine vernünftige Herrschaft —

Charlotte. Finette! Finette!

Lucinde. Muß seine Untergebene jederzeit in einer gewissen Entfernung zu halten wissen. —

3. Auftritt.

Finette, die in der Vertiefung aus einem Zimmer kömmt, in welchem man einen kleinen Tisch auf zwei Personen serviert sieht. Charlotte. Lucinde.

Finette. Sie sind auch sehr ungeduldig, Mademoiselle! —

Charlotte. Bleib ja hier, Finette —

Finette. Nun kann ich auch; es ist angerichtet, und Sie dürfen sich nur setzen.

Charlotte (zu Finetten). Lucinde ist noch ausgelassener worden.

Lucinde (wiederum natürlich). Finette, sage mir nur, was deine Jungfer will! Sie will mich nicht hören Possen treiben, und moralisieren will sie mich auch nicht hören —

Charlotte. Weil dein Moralisieren eben die tollsten Possen sind —

Lucinde. Ehe wir uns setzen, Finette: was hast du für Wein?

Finette. Setzen Sie sich nur! er wird Ihnen schon schmecken. Etwas recht Gutes, recht Süßes —

Lucinde. Süßes? Ueber die Närrin! —

Finette. Vino Santo, Mademoiselle —

Lucinde. Und wenn es Santo Vino wäre! — Bleibe mir damit vom Halse! Ich will Wein und kein Zuckermasser. Werden wir mit dem süßen Zeuge nicht in großen Gesellschaften schon geplagt genug? Wollen wir uns unter uns selbst auch noch damit martern? — „Etwas Süßes für die Damen!“ — Denken denn die Herren Hüte, daß die Damen nicht auch Wein trinken wollen? —

Charlotte. Nu, so befehl! Was willst du für welchen?

Lucinde. Es ist nichts Wein, als was Geist hat. — Champagner will ich —

Charlotte. Haben wir denn Champagner, Finette? —

Finette. Bravo, Mademoiselle! Sie sind meines Geschmacks! Gleich sollen Sie bedient sein. (läuft ab.)

4. Auftritt.

Charlotte. Lucinde.

Charlotte. Weißt du, liebe Lucinde, daß du mir heute allzu lustig bist? Dafür wirst du es auch ganz allein sein müssen. Denn ich, ich befinde mich in einer Verfassung — Hat dir denn dein Bruder nichts gesagt? Die Alten haben miteinander so gut als gebrochen, und unsere Heirat —

Lucinde. Behält ja ihre Richtigkeit, wenn sie beide den Prozeß gewinnen.

Charlotte. Beide? Und wie ist denn das möglich?

Lucinde. Das sieht der Bruder auch nicht.

Charlotte. Nun da! Und du hast kein Mitleiden mit uns?

Lucinde. Kein Mitleiden mit dir? Ist das kein Mitleiden, wenn ich dich zu zerstreuen suche? wenn ich mehr tolle, als mir selbst um das Herz ist, um dich von Grillen abzuhalten? Sei gutes Muts, Charlotte! Wir kriegen den Mann doch, den wir haben sollen.

5. Auftritt.

Finette, mit einer Boutheille Champagner, von dem Hausknecht begleitet, der noch einen Korb mit sechs Boutheillen hereinbringt. Charlotte. Lucinde.

Finette. Bin ich nicht geschwind wieder da? (Zu dem Hausknecht.) Setze nur hier nieder! (Worauf er stehen bleibt und sie alle nacheinander ansieht und lacht.) Nun, was lachst du?

Hausknecht. Eins, zwei, drei! (Indem er die Boutheillen im Korbe überzählt.) Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs! —

Finette. Was willst du damit, Kerl?

Hausknecht. Sonst heißt es: „Der Mann einen Bogel“; hier heißt es: jede Jungfer zwei.

Finette. Stockfisch!

Hausknecht. Nu, nu, Finettchen, meinetwegen nehmen Sie alleine sechs auf sich. Geht's doch nicht von dem Meinigen!

Finette. Wirfst du dich packen! (Er geht.)

6. Auftritt.

Lucinde. Charlotte. Finette.

Lucinde. Mädels, was machst du für Streiche! —

Finette. Haben Sie doch nur keine Sorge! Für uns ist (indem sie die Boutheille auf den Tisch setzt) das! Und das (auf den Korb zeigend) ist für einen lieben Gast, den wir nicht haben mögen. (Zu Charlotten.) Denn so schlechterdings, Mademoiselle, werden wir Dinkel Philippen nicht los. —

Charlotte. Wann du ihn auch nur so los wirfst! —

Finette. Es klingelt! — Wahrhaftig, er hat die Krametsvögel über die Straße gerochen. Geschwind, Mademoiselles, in das Zimmer! Essen Sie stille; ich will nach Ihnen zumachen und ihn hier erwarten. —

Lucinde. Was habt ihr denn?

Charlotte. Komm nur geschwind, Lucinde! —

7. Auftritt.

Finette, die das Zimmer in der Vertiefung hinter ihnen zumacht; sodann Philipp Richard.

Finette. Er ist es! — Wenn uns nur der Hausknecht nicht schon verraten hat! Dem hätte ich vorbeugen sollen. — Herein!

Philipp R. Ha, Finette — Guten Abend, Finette! Wo ist der Bruder?

Finette. Er ist ausgefahren —

Philipp R. Wo ist Charlotte?

Finette. Die ist ausgegangen.

Philipp R. Sie kommen doch bald wieder?

Finette. Um Bürgerszeit. Ueber zehn Uhr bleibt aus unserm Hause niemand.

Philipp R. Hast du mich zum Narren, Finette?

Finette. Wie so?

Philipp R. Der Bruder hat mich zum Abendessen gebeten —

Finette. Sie kennen ja Ihren Bruder! Als er Sie bat, hatte er vergessen, daß heute Kränzchen ist; und als er sich erinnerte, daß heute Kränzchen sei, war es ihm schon wieder entfallen, daß er Sie gebeten habe. Woran er sich zuletzt erinnert, das thut er.

Philipp R. Charlotte war dabei, als er mich bat. Hätte mich wenigstens nicht Charlotte erwarten sollen?

Finette. O, das junge Ding ist ebenso unbedachtsam, als der Alte vergeßlich ist! Sie glauben nicht, Herr Philipp, was für Not ich mit ihnen habe.

Philipp R. Warum sagte denn aber der Schurke von einem Hausknecht, als er mir die Thüre aufmachte, ich würde recht gute Gesellschaft finden?

Finette. Sagte er das? O der Strick! er hat sich über mich mokiert. Ich, ich bin die rechte gute Gesellschaft für einen Mann wie Herr Philipp Richard! —

Philipp R. Rabenaas! wenn du nur sonst wolltest —

Finette. Er wird freilich wissen, daß ich die einzige in dem Hause bin, die es mit Ihnen gut meint. Sie werden gleich eine Probe davon hören. Es war mir unmöglich, den Alten wegfahren zu lassen, ohne ihm seine unhöfliche Vergeßlichkeit aufzumutzen. Noch als er in Wagen stieg, schrie ich ihm nach: „Aber der Herr Bruder! Es ist doch nicht erlaubt, einem Manne, um den sich die Stadt reißt, so zu begegnen! Ohne Zweifel würde er ohne Ihre Einladung zwanzig lustige Orte gehabt haben, wo er seinen Abend hätte zu bringen können!“ —

Philipp R. Die hätte ich auch wirklich gehabt!

Finette. Etwas half mein Reisen. Denn als der Bediente den Schlag zuwarf, rief er mir endlich zu: „So schicke

ihm ein paar Bouteillen Wein herüber und laß mich entschuldigen!“ —

Philipp R. So? — Und wo sind die Bouteillen? —

Finette (zeigt ihm den Korb). Hier, Herr Philipp! — Das sind doch ein paar? —

Philipp R. Nein, Kind! ein Paar sind wenigstens zwei; und das ist nur ein Korb — Es wird doch nichts Schlechtes sein?

Finette. Von unserm besten Burgunder! — Der Hausknecht soll sie Ihnen gleich herübertragen. (Als ob sie ihn rufen wollte.)

Philipp R. Warte noch ein wenig, Finette. — Hole ein Glas —

Finette. Wozu?

Philipp R. (indem er eine Bouteille aus dem Korb zieht). Fein auf der Stelle gekostet, so weiß man, was man hat! — Hol' ein Glas! (Indem Finette in die Szene geht, es aus einem Wandschränke zu holen.) Das Mädel sagt, sie sei mir gut. Daraus läßt sich was machen.

Finette (gibt ihm das Glas). Hier!

Philipp R. Noch eins, Finette!

Finette. Noch eins? wozu?

Philipp R. Es könnte Gift sein; du mußt also mit kosten. — Hole noch ein Glas! (Indem Finette es holt, stellt er die Bouteille und das Glas auf den Tisch und setzt zwei Stühle dabei.)

Finette. Nun da!

Philipp R. Gut! Setze dich, Finette! Laß uns thun, als ob wir zu Hause wären!

Finette (beiseite). Himmel! Den habe ich nun auf dem Halse —

Philipp R. (setzt sich und schenkt ein). Setze dich, Finette! — Was fehlt dir? Du thust ja so ängstlich. —

Finette. Ah, Herr Philipp, ich wäre des Todes, wenn uns jemand so sähe. Was würde er denken? So unter vier Augen? bei der Bouteille?

Philipp R. Larifari! Farilari! (Indem er ihr das Glas reicht.) Nimm, Finette!

Finette. Aber mit der Bedingung, daß es das erste und letzte sein muß —

Philipp R. Finette, auf dein Wohlsein! —

Finette. Sie erzeigen mir zu viel Ehre. Auf das Ihrige, Herr Richard! (Sie trinken.)

Philipp R. Und du trinkst nicht aus?

Finette. Aus? was denken Sie von mir? Es wäre in meinem Leben das erste Glas, das ich auf einmal austränke —

Philipp R. Ich müßte es lügen, wenn ich das von mir sagte. (Schentt sich wieder ein.) Finette, der Alte soll leben! (Nachdem er getrunken.) Apropos, Finette! wie lange denkst du wohl, daß er noch leben wird? Gott weiß, wenn ich nicht ein so gutes Herz hätte, die Zeit würde mir schon verdammt lange geworden sein.

Finette. O, das glaube ich —

Philipp R. Da sind wir nun ihrer drei, ich, du und Charlotte, die wir auf seinen Tod lauern. Ist es wohl erlaubt, daß einer ihrer drei so lange aufziehen darf? (Schentt sich wieder ein.) Was wir wünschen, Finette! (Nachdem er getrunken.) Nun? Du thust mir nicht Bescheid? Wünschest du denn nichts?

Finette. Für unsereins ist das Wünschen bloße Träumerei. Das Wenige, was ich dabei zu hoffen habe, kann ich ganz gelassen erwarten.

Philipp R. Das Wenige? (Indem er ihr halb leeres Glas voll schentt.) Siehst du, Finette, das Wenige ist des Mehrern fähig! Freilich, was hier hinzukommen soll, muß anderswo abgenommen werden. So meine ich es auch. Charlotte ist unsere Verwandte; aber ist sie deine? So ein weitläufiges Mühmchen bei einem alten Hagestolze auszustechen, bei Gott, Finette! das würde ebensowenig Sünde sein, als — (Nimmt sein Glas.) Gottchen soll leben! — als ein Glas Wein auszustechen. (Und trinkt.)

Finette. O, der Sünde wegen! —

Philipp R. Mädchen, du hast englischen Verstand. Sünde! Sünde! Weißt du, was die größte Sünde in der Welt ist? — Ein leeres Glas ist eine große Sünde. (Indem er einschentt.) Aber es gibt doch noch eine größere. Du meinst: ein volles Glas nicht auszutrinken? (Indem er trinkt.) Auch eine große Sünde! — Aber die größte? Die größte Sünde ist die Sünde — wider das Tempo. Ich nenne Tempo — Setze dich nieder, Finette, und höre mir zu!

Finette. Ich bitte Sie, Herr Philipp, lassen Sie mich nicht vergessen, wer ich bin!

Philipp R. Aber, wenn ich es nun vergessen wollte? Wenn ich es nun vergessen wollte, wer du bist und wer ich bin?

Finette. So ist es meine Schuldigkeit, Sie daran zu erinnern.

Philipp B. Schuldigkeit! Man ist niemanden in der Welt etwas schuldig als sich selber. Und siehst du, Finette, eine solche mißverständene Schuldigkeit, das wäre gerade eine Sünde wider das Tempo.

Finette. Ich verstehe Sie nicht, Herr Philipp —

Philipp B. Du wirst mich verstehen, wenn ich dir sage, daß Tempo so viel ist als das italienische Tempo. Ein jeder Mensch hat sein Tempo, einer früher, der andere später. Aber nur wenige haben es in ihrem Leben mehr als einmal. Desto schärfer muß man aufpassen.

Finette. Ich merke, Herr Philipp, daß der Wein beredt, aber eben nicht deutlich macht.

Philipp B. Nur Geduld! was ich bei der ersten Bou-
teille nicht bin, werde ich bei der zweiten sein. (Schenkt sich ein.)

Finette (beiseite). So helfe mir der Himmel!

Philipp B. (indem er an ihr Glas anstößt). Unser Tempo, Finette, unser gemeinschaftliches Tempo! (und trinkt.) Ich nenne ein gemeinschaftliches Tempo — Ja so, du verstehst überhaupt noch nicht, was das Tempo ist. Ich will dir's gleich sagen. Zum Exempel: Du bist jung, du bist schön, du bist liebenswürdig; aber du hast nichts, und du mußt dienen. Du dienst in dem Hause eines alten, reichen Junggesellen. Merkst du bald das Tempo? Er ein Junggesell, du eine Jung-
gesellin; er ein alter Junggesell, *) du eine junge Jung-
gesellin; er reich, du arm; du sehr verführerisch, er sehr verführbar. Nun lerne ein für allemal: das Merkmal des Tempo ist das Widerspiel. Wo so viel Widerspiele zusammentreffen, da liegt sicherlich ein Tempo entweder für den einen oder für den andern Teil, auch wohl für beide. Denn in der Natur, siehst du, strebt alles nach seinem Contrario; und dieses Streben des Vollen nach dem Leeren (indem er sich einschenkt), des Nassen nach dem Hitzigen (indem er trinkt) und wiederum zurück des Leeren nach dem Vollen, des Hitzigen nach dem Nassen, und so weiter (indem er wieder einschenkt) ist es eben, was die

*) Hiermit schließt der dritte gedruckte Bogen, das Folgende bis zum Schluß dieser Seite steht auf einem einzelnen Blatte. (Anm. Vorberger's.)

Sc. VIII.

Lucinde. Charlotte. Finette.

„Verdient der Kerl nicht das Rad, bloß seines Vorsatzes wegen? Haben Sie ihn gehört?“ Lucinde droht, ihn zu denunzieren.

Sc. IX.

Der junge Berthold zu ihnen.

Er sagt, es sei alles verloren, wenn man nicht Mittel fände, zu machen, daß der alte Richard den Termin versäume. Aber wie ist das anzufangen? Philipp hat gesagt, daß er morgen gleich wiederkommen und den Bruder nochmals erinnern wolle. Der junge Berthold verspricht, ihn aufzusuchen und bis an den Morgen mit ihm zu trinken, daß er es wohl vergessen soll. Aber freilich ist das noch nicht genug. Sein Anschlag mit dem Schlastrunke, den er Finetten heimlich entdeckt. Charlottens Unruhe über diese Vertraulichkeit und Lucindens Hezerei. Der Wagen mit dem alten Richard kömmt. Berthold nimmt mit seiner Schwester Abschied, und Finette führt sie die Hintertreppe, um von dem Alten nicht bemerkt und aufgehalten zu werden.

Sc. X.

Der alte Richard, von Anton geführt, ein kleines Käuschchen, und Charlotte. Er erinnert sich, daß er ihr versprochen hat, die Geschichte aus dem Ziegler zu erzählen, verirrt sich aber darin und will zu Bette. Anton will ihn zu Bette bringen, aber Finette soll es thun. Er knüpft sich einen Knoten in sein Schnupftuch wegen des Termins und fragt Finetten den Augenblick darauf, was dieser Knoten bedeute, und macht noch einen Knoten. (Ab, zu Bette.)

Act. III.

Sc. I.

Der Hausknecht, der den jungen Berthold hereingeführt bringt.

„Gehen Sie sachte! es schläft noch alles im Hause; Finetten will ich Ihnen gleich wecken.“

Sc. II.

Finette kömmt dazu. Der Hausknecht ab. Berthold be-
ruft sich auf seine gestrige Unterredung mit ihr und gibt ihr

das schlafmachende Mittel und schleicht sich nach den größten Versicherungen, daß nichts Schlimmes daraus entstehen könne, wieder fort.

Sc. III.

Zinette ist entschlossen, das Mittel zu brauchen. Anton kömmt dazu, der den Herrn wecken will. Sie sagt ihm, es nicht eher zu thun, als bis seine Schokolade fertig sei, die sie zu machen gehe. Er bittet sich auch eine Tasse davon aus.

Sc. IV.

Anton, der dem Herrn seine Kleider auskehrt, die er gelegentlich visitiert. Er räumt ihm die Tabaksdose leer und sucht ihm die kleinen Geldmarken aus der Schnupftabaksdose.

Sc. V.

Philipp Richard, der noch halb trunken ist, dazu; tobt und will den Bruder wecken. „Es ist alles Canaillenzeug hier im Hause, und auch Zinetten trau' ich nicht.“ Ueber dieses Geräusch wacht der Alte selbst auf, und

Sc. VI.

Der alte Richard, Philipp, Anton. Der Alte ärgert sich über seinen Bruder und hat den Termin vergessen.
